

# Gerrit Engelkes Vermächtnis

Ein bitterer prophetischer Pessimismus, dem erst ganz von fern wieder eine Hoffnung sich zeigt, erfüllt Gerrit Engelkes letzte uns überlieferte briefliche Äußerungen aus der „Gegend Cambrai“, von wo ihn der Soldatentod wenige Tage vor Waffenstillstand dem Irdischen für immer entrückt hat. Unter dem 7. Oktober 1918 heißt es da: „Der in den letzten Jahrzehnten in allen Ländern Europas riesenhaft aufgestandene Industrie-Materialismus stürzt in blinder Tierheit gegenseitig aufeinander los und zertrümmert sich selbst. Möge dieser Selbstmord vollkommen sein, damit der reinen Vernunft zum Siege verholfen werde und ein neues Leben der Menschheit auf den Ruinen Europas ersteh.“ Dann wenige Zeilen tiefer im gleichen Brief über Deutschlands inneres, das heißt seelisches Geschick in Zukunft: „Das Schicksal prüft und schlägt uns und wirft uns in unser eigentliches Zentrum, durch das wir immer ‚Weltbeherrscher‘ sein werden — in unsere Geistigkeit zurück! Über alles triumphiert der Geist!“ Man betrachte und bedenke die Situation, in der dies letzte Wort entstand: Der Dichter, seit Kriegsbeginn an der Front, zumeist im Westen, sitzt seit vier Tagen in einem Erdloch eingegraben, „schräg in einem Eisenbahndamm“, aber es bleibt ihm auch in dieser Zeit die seelische Kraft, das Geistige nicht fortzuwerfen. Eine Woche später ist er den schlichten Tod des Kriegers gestorben.

Der Freund, der neben diesem Brief zahlreiche andere, von teilweise nicht geringerer Bedeutung empfang, Jakob Kneip, hat den Nachlaß des Dichters in seinen wichtigsten Teilen veröffentlicht. Die Gestalt des Dichters, deren fragmentarischer Umriss in den Kriegsjahren erst eigentlich sichtbar zu werden begann, wird nun erst auch von der privaten Seite her angeschaut werden können. Denn Tagebuchnotizen, Briefe an Eltern und Freunde, ein Kriegstagebuch und die früher schon einmal für sich veröffentlichten „Briefe der Liebe“ bilden einen wesentlichen Teil des Bandes. Neben dem interessierten Publikum wird die Literaturgeschichtsschreibung dem Herausgeber für die Eröffnung neuer Sichten und neuen wertvollen Stoffes Dank wissen. Unter den Gedichten, die rund sechzig Seiten einnehmen, finden sich Stücke von unbezweifelbarem Gehalt, die zumeist durch die geradezu eruptive, noch aus der Großstadtstraße unmittelbar emporfliegende Allsehnsucht, die Lebensgier, den Rhythmus der Begeisterung gekennzeichnet sind. Daneben stehen stille, mit verhaltener Stimme hingefasste Lyrismen voller Innigkeit, wie etwa das ganz frühe, „Cello“ betitelte Gedicht.

Die Briefe an Eltern und Freunde und die ganz zärtlichen an seine Braut erwecken das Bild des gefallen Dichters in aller liebenswerten Menschlichkeit, die ihm eigen gewesen sein muß. Vieles in ihnen mehrt die Kenntnis seiner Lebensumstände, seines Verhältnisses zu den Eltern und zu seinen literarischen und beruflichen Freunden (Engelke ist Malergehilfe gewesen, ehe er als Dichter hervortrat). Vieles rundet das Bild, das uns von seinem Denken und von seiner Anschauung dieser Welt vorschwebte. Das Wertvollste aber gibt der Briefteil des Nachlaßbandes dort, wo er uns den liebenden, sinnenden und denkerisch wachen Menschen inmitten des kriegerischen Geschehens erblicken läßt, wie er die sowohl heilige als bittere Notwendigkeit dieses Geschehens sieht und bejaht, aber sich von ihrer Wucht und Vordringlichkeit nicht der „reinen Vernunft“ berauben läßt, sondern das geistige Erbe seines Lebens in vorderster Kugellinie sich noch unverloren weiß, bis der Tod ihn zum Schweigen zwingt —

## ein Beispiel von reinsten vaterländischer Männlichkeit.

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin

*Gerrit Engelke, Vermächtnis. Aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Jakob Kneip. 397 Seiten  
mit einem Bild und zwei Brief-Wiedergaben in Faksimile. Gebestet 4.80, Leinen 6.50*



z

P A U L L I S T V E R L A G L E I P Z I G